

Mein Name ist Daniela P., mit meinem Mann und den beiden Kindern (11 und 14 Jahre alt), sowie meiner Schwiegermutter, lebte ich seit zwanzig Jahren in einem Ortsteil an der Mittelahr. Dies ist unsere Geschichte, von dem, was am Mittwoch, den 14. Juli 2021 geschah.

Bereits zwei Tage vor der Flut konnten wir dem Wetterbericht entnehmen, dass es viel regnen sollte und es womöglich zu Hochwasser kommen könnte. Am nächsten Abend, dem 13. Juli, schauten wir die Nachrichten und es hieß, dass örtlich bis zu 200l/m² Regen fallen können. Was dies bedeuten würde, konnten wir jedoch nicht ermessen. Wir beschlossen, dass ich nach der Arbeit mal den Keller ausräumen bzw. hoch räumen würde und wir die 5 Pumpen, die wir nach dem Hochwasser 2016 angeschafft hatten, in Stellung bringen würden. Wir dachten, wir wären vorbereitet. Was wirklich kam, konnte sich niemand vorstellen. 2016 fand ein sogenanntes Jahrhunderthochwasser statt, mit einem Pegel von 3,70m. Damals stand das Wasser in unserer Straße, erreichte jedoch nicht in unser etwas höher gelegenes Haus. In den Keller lief Grundwasser aus den Wänden, das unsere Heizung beschädigte. Am Mittwoch Vormittag und Mittag kontrollierte ich von der Arbeit aus mehrfach den Pegelstand und wichtiger noch, die Pegelprognose. Diese betrug zwischen 3,30 und 3,50m, also ähnlich wie 2016. Das beruhigte mich. Nach der Arbeit räumte ich die wichtigsten Sachen aus dem Keller ins Erdgeschoss bzw. unseren Schuppen und räumte nebenbei noch den Keller auf. Ich kontrollierte den Pegelstand nicht mehr in dieser Zeit! Leider ein fataler Fehler, doch rückblickend kann ich nur vermuten, wie ich reagiert hätte, hätte ich die zwischenzeitliche Prognose von über 5m gesehen. Von der Straße hörte man die Feuerwehr mit einer Durchsage durch das Dorf fahren: „**Es kommt Hochwasser. Bitte sichern Sie Garagen und Keller!**“. Ich stand im Hof, meine Nachbarin ebenfalls, wir blickten uns an und sagten: „Das machen wir gerade“. Kurz darauf fuhr ich meine Tochter und eine Klassenkameradin nach Ahrweiler zu einem Klassentreffen. Die Straße an der Ahr entlang war bereits gesperrt. Wir fuhren also über die Autobahn nach Ahrweiler. Als ich zurückkam, liefen schon größere Bäche aus Regenwasser den Hang hinab. Mir war mulmig zumute, als ich hindurchfuhr, aber das da etwas kommt, war mir nicht bewusst. Zuhause versuchte ich, unsere äußere Kellertür aufzukriegen, damit man Pumpenschläuche nach draußen legen könnte. Außen vor der Kellertür stand schon eine Regenwasserpflütze. Mein Mann kam von der Arbeit und berichtete, dass er das Auto am Ortseingang hinter dem Bahndamm abgestellt hätte, da das Wasser jetzt an der tiefsten Stelle auf die Bundesstraße laufen würde. Er ging zu Fuß durch. Mir wurde klar, dass ich unsere Tochter nicht mehr gut aus Ahrweiler abholen könnte und ich bemühte mich, meine Cousine zu fragen, ob sie bei ihr übernachten könnte. Das ging klar, doch wir beide realisierten nicht, dass sie in Ahrweiler ebenfalls betroffen sein würden. Mittlerweile hatte mein Mann die Pumpen aktiviert, da das Wasser im Pumpensumpf im Keller bereits anstieg. Ich fütterte noch die Kaninchen und mein Sohn ging zur Hauptstraße an der Ahr, um zu gucken. Helfer kamen unsere Straße lang und zogen die Gullydeckel ab. Das war zwischen 18 Uhr und 18.30 Uhr. Wir waren nun von der Außenwelt abgeschnitten. Wir liegen in einem steilen Talkessel und außer Waldwegen gibt es nur die Bundesstraße B267 direkt neben der Ahr, um aus dem Ort heraus zu kommen. **Die Bäche von Regenwasser im oberen Teil des Nachbarorts waren zu einem reißenden Strom aus brauner Brühe geworden**, auch der kleine Bach dort war über die Ufer getreten, wie mir eine Freundin berichtete. Mein Sohn kam zurück, quasi hinter ihm lief die Ahr in unsere Straße rein, circa 19 Uhr. Ein Szenario wie 2016. Es regnete immer noch. Ich schaute dann noch einmal auf den Pegel. 4 Meter Höchststand wurde prognostiziert, doch die Anstiegskurve verlief bereits steiler als vorhergesagt. Jetzt ging plötzlich alles sehr schnell: Mein Mann kämpfte, um den Keller einigermaßen trocken zu halten. Währenddessen stieg das Wasser rapide an, der Strom fiel aus, mein Mann lief das Stromaggregat holen. Noch während er alles anschloss, hatte das Wasser den äußeren Kellereingang erreicht und strömte die Treppe herunter. Nun wurde es hektisch. Wir hatten erkannt, dass es gleich auch in unsere Küche und unser Wohnzimmer laufen würde. Diese Räume liegen etwas tiefer als unser Flur mit der Treppe ins OG. Mein Sohn, der mittlerweile ganz verstört war, und ich räumten schnell einige Sachen, die zuunterst in den Schränken waren, nach oben oder ins OG. Dann lief das Wasser auch dort ins Haus. Aus dem Keller hörte man es rauschen wie bei einem Wasserfall, es war vielleicht maximal 19.45 Uhr. Mein Mann kam aus dem Keller und sagte, dieser sei verloren. Wir holten meine Schwiegermutter aus ihrer Wohnung im Anbau, bugsierten sie mit ihrem Gehstock die Treppe hinauf und mein Mann sagte: „Wir müssen die Kaninchen holen.“ Das Wasser stand bereits knöchelhoch ums Haus und auch im Gehege der Kaninchen, die sich auf ein höher gelegenes Häuschen begeben hatten. Mein Mann kletterte durchs Fenster nach draußen, holte die zwei Transportboxen und gab mir die Tiere in den Transportboxen nach drinnen an. Ich

stand dort mittlerweile auch schon knöcheltief im Wasser. Schnell alle nach oben. Ich telefonierte mit meinen Eltern in Dernau, ohne zu ahnen, dass sie bald ebenfalls betroffen sein würden, und auch mit unserer Tochter, die mittlerweile bei meiner Cousine war. Sie hatte noch überlegt, mit dem Zug zu fahren, wovon ich ihr abgeraten hatte. Von unten hörte man Gepolter und Getöse, als die Möbel umfielen. Dann ein lautes Klirren: unsere große Fensterscheibe im Wohnzimmer war geborsten, **die ersten Gegenstände schwammen hinaus**. Kurz darauf, passierte das gleiche mit der Fensterscheibe der Küche. Draußen rauschte das Wasser, **Alarmanlagen piepten und jaulten ununterbrochen**. Wir hatten alle Angst. Ich schrieb WhatsApp Nachrichten an Freunde und Kolleginnen, die z.B. in Ahrweiler noch Familienangehörige in Erdgeschosswohnungen warnen konnten. Das war zwischen 20 und 21 Uhr. Doch das Wasser stieg weiter. Jetzt herrschte nicht mehr nur Angst, sondern Panik bei uns, denn wohin konnten wir in unserem zweigeschossigen Häuschen noch ausweichen? Es blieben nur der Speicher, der aber kein Fenster und keine Fluchtmöglichkeit bot oder das Dach. Aber groß nachgedacht haben wir nicht, es war **eine instinktive Entscheidung, aufs Dach zu gehen**. Doch wie sollte meine Schwiegermutter dorthin? Mittlerweile waren wir in unserem Schlafzimmer, welches wir vor 10 Jahren mit einer Dachgaube ausgebaut hatten. Baulich bedingt lagen die Fenster dort ungefähr auf 1,60m Höhe. Mein Sohn sagte: "Wir können ja noch was in Rucksäcke packen." Eine gute Idee, an die ich vor lauter Kopflösigkeit nicht gedacht hatte. Ich habe noch einen Wanderrucksack im Schrank gehabt, in den ich meinen Laptop steckte, sowie ein paar Kleidungsstücke von meiner Tochter und mir. Mein Sohn steckte mittlerweile seine wichtigsten Kuscheltiere und seine Nintendo Switch in seinen kleinen Rucksack, keine Kleidungsstücke. An Decken habe ich nicht gedacht, Wasserflaschen standen oben im Flur, doch die haben wir auch vergessen, mitzunehmen. Niemals hätte ich gedacht, dass das Wasser immer noch weiter steigen würde. Mein Mann rief unterdessen erstmalig den Notruf an. Die wiesen uns nur an, höher hinauf zu gehen. Weitere Notrufe folgten, doch man kam immer seltener durch. Wir hatten noch drei Stufen, dann würde das Wasser in unserem Schlafzimmer, dem höchstgelegenen Raum sein. Schließlich riss ich das Fliegengitter von einem Fenster und wir stapelten Möbel übereinander, um hinauszuklettern. Mir gelang es vor lauter Panik erst im dritten Anlauf. Mein Sohn und ich waren jetzt vor dem Fenster auf dem Dach, mein Mann reichte die Kaninchen durch und wir riefen weiter den Notruf an. Meine Schwiegermutter mit ihren 82 Jahren und einer Gehbehinderung konnte niemals hoch und durchs Fenster klettern. **Wenn ich beim Notruf durchkam, wurden wir getröstet bzw. es wurde gesagt, dass gleich jemand käme. Doch es kam niemand**. Mein Mann bugsierte seine Mutter vorsichtig höher, als das Wasser ins Schlafzimmer lief und hielt die Möbel, worauf sie stand gegen den Auftrieb fest, so gut er konnte. Ich bin gegen 22 Uhr auf dem Dach gewesen. Es vergingen noch 20 Minuten, in denen das Wasser stieg und stieg und ich weiter den Notruf wählte. Mein elfjähriger Sohn wählte den Notruf, doch niemand kam. Wir riefen um Hilfe, doch niemand kam. Als meine Schwiegermutter bereits **bis zur Brust im Wasser** war und uns anschrie, wir sollten uns retten und sie zurücklassen, versuchten wir es mit allen Mitteln, sie aus dem Fenster zu kriegen. Ich zog von oben, mein Mann tauchte unter und schob von unten. Mit Mühe schafften wir es, sie aufs Dach zu bugsieren. Inzwischen stand das Wasser schon auf dem Dach kurz vor den Fenstern, wo wir eben noch durchgeklettert waren. Wir kraxelten hoch auf die Dachgaube, die Gott sei Dank, groß und eben war. Meine Schwiegermutter kam dort jedoch nicht hoch und saß die ganze Nacht auf der Kante. Es war nun circa 22.30h. und dämmerte bereits stark. Der Regen war nur noch ein leichtes Nieseln. Ich betete innerlich, dass es nicht wieder anfangen würde zu regnen und dass das Wasser nicht weiter steigen würde. Wenn es jetzt noch ungefähr 1,5m höher ging, wäre alles vorbei. **Wir hofften alle, dass das Haus halten würde**. Um uns herum war es jetzt fast stockdunkel. In 50 m Entfernung konnten wir Nachbarn sehen, die ebenfalls auf dem Dach waren. Dann polterte es bei ihnen und eine Rauch- oder Staubwolke stieg auf. Wie wir später erfuhren, war dies keine Explosion, sondern die Hauswand, die eingestürzt war. Trotz der Dunkelheit konnten wir schemenhaft **vorbeischwimmende Gegenstände** sehen, von zischenden Gastanks bis hin zu einem Wohnwagen, der an der Hauswand schräg gegenüber zerschellte. In und auf den Häusern ringsherum sah man Lichter. Kerzen oder Taschenlampen. Die meisten unserer Nachbarn hatten noch ein Obergeschoss oder einen Speicher der trocken blieb, wo sie sich aufhalten konnten, andere konnten wir nicht sehen und nur hoffen, dass es ihnen gut ging. Dennoch war uns klar, dass hier und jetzt sicher Menschen sterben würden. Letztlich sind in unserem Wohnort drei Menschen ums Leben gekommen, darunter jene gute Bekannte, mit der ich Montagabend noch gesprochen hatte. Ums uns rauschte das Wasser und man hörte immer wieder herunterrutschende Dachziegel. Irgendwo kletterte gerade noch jemand aufs Dach. Irgendwann schrie jemand: "Es ist drei

Zentimeter gesunken!“ und später noch einmal. Da machte sich etwas Erleichterung breit. Zum Glück war Sommer und es würde in ein paar Stunden wieder hell werden. Der Höchststand der Flut muss zwischen 23 und 0 Uhr gewesen sein. Mit unseren Nachbarn nebenan konnten wir uns rufend verständigen. Wir konnten unsere Tochter telefonisch erreichen und sagten ihr unter Tränen, dass wir auf dem Dach seien und alles unter Wasser stünde. Ich bekam noch eine Nachricht von meinem Bruder, dass er mit unseren Eltern in Dernau auch im OG sei, konnte ihn dann aber nicht mehr erreichen. Der Handyempfang war teilweise weg. Nur mit meiner Freundin, die mit ihrer Familie im selben Ort wohnt und auf dem Speicher saß, konnte ich telefonieren. **Gegenseitig weinten wir.** Vom Dach aus konnte ich ein Stück der B257, gleichzeitig unsere Umgehungsstraße sehen. Irgendwann sah man ein paar Blaulichter wieder den Berg hinauf fahren, etwa zwischen 22.30 und 23 Uhr, danach sah man nur noch das gelbe Blinken eines Absperrbocks. Wir waren völlig auf uns gestellt und ich fühlte mich verlassen und von den Rettungskräften vergessen. Ein paar WhatsApp Nachrichten von Freunden erreichten mich, doch niemand konnte sich annähernd vorstellen, was hier passiert war. **Es stank bestialisch nach Heizöl.** Es war kalt und teils sternenklar. In der feuchten Kleidung froren wir. Bei mir waren es nur die Füße, mein Mann und meine Schwiegermutter waren richtig nass. Wir wollten auf den Speicher über den Kinderzimmern klettern und nahmen ein paar Dachziegel ab. Die Folie unter der Isolierung zerschnitten wir mit dem Autoschlüssel, den ich sogar noch mit in den Rucksack gestopft hatte. Unser Auto, nicht mal ein Jahr alt, stand in der völlig überfluteten Garage und war nicht mehr zu retten. Jedenfalls konnten wir sehen, das auch auf dem Speicherboden das Wasser stand. **Unser Haus war komplett überflutet, unser gesamtes Hab und Gut vernichtet. Alles, was wir innerhalb von 20 Jahren aufgebaut oder renoviert hatten, wurde innerhalb von 2,5 Stunden zerstört.** Zwischen 4 und 5 Uhr wurde es dann langsam hell. Man sah, dass das Wasser vielleicht 2m gesunken war, doch noch immer stand es hoch über dem Erdgeschoss. In der Straße geradeaus konnten wir in etwa 100m Entfernung **ein großes Trümmerfeld** ausmachen. An den Häusern auf der anderen Straßenseite hingen Baumstämme und andere Trümmer. Das Wasser in unserer Straße rauschte nicht mehr so stark, sank aber auch nicht schnell. Es war beinahe wie ein See. Gegen 5:30h flog ein Hubschrauber am Rande des Tals über uns, der wohl die Aufnahme vom überfluteten Ort machte, die auf einigen Titelseiten war. Die ersten Gaffer erschienen auf der Brücke der Umgehungsstraße, jedoch noch keine Rettungskräfte. Um circa 10 Uhr kletterten mein Mann und ich zurück ins Haus, wo das Wasser inzwischen aus dem Obergeschoss gewichen war. Alles war zerstört, umgeworfen, die Türen aus den Angeln geflogen, Tapete löste sich bereits ab. **Wir standen völlig unter Schock.** Rote Brühe stand im Erdgeschoss, Wasser mit Heizöl. Auch unser Tank war aufgeschwommen und ausgelaufen, an die 2000 Liter „nur“, doch es reichte, um alles zu kontaminieren und unbrauchbar zu machen. Wir konnten das Haus noch nicht verlassen und kletterten zurück aufs Dach. Ironischerweise schien nun die Sonne von einem wolkenlosen Himmel... **Gegen 10.30 Uhr erschien der erste Rettungshubschrauber, der unsere Nachbarn, die auch auf den Dach waren, am Seil hochzog. Später kam ein zweiter Hubschrauber, der an der Kante unserer Dachgaube aufsetzte.** Der Sog war unglaublich. Alles, was wir nicht festhalten konnten und kurz vorher noch einigermaßen trocken aus dem Haus gerettet hatten (eine Decke, eine Jacke...) wurden übers Dach geblasen. Wir krabbelten zum Hubschrauber, doch meine Schwiegermutter konnte sich vor Erschöpfung kaum noch bewegen. Eine Bundeswehrsoldatin blieb bei ihr, während wir auf die Umgehungsstraße ausgeflogen wurden. Es war ungefähr 11.30h am Vormittag, wir hatten **über 13 Stunden auf dem Dach ausgeharrt.** Von oben eröffnete sich dann das ganze Ausmaß der Zerstörung: unser kleiner Ort mit 500 Einwohnern war komplett überflutet worden, alle Brücken weg, auch Häuser teils eingestürzt, **überall Trümmer.** Die Straßen waren immer noch überflutet. **Alle Evakuierten wirkten apathisch oder lagen sich weinend in den Armen.** Auch ich konnte nur noch weinen. Man erfuhr von den ersten Todesopfern und war gleichzeitig froh, um jeden, den man lebend sah. Mittlerweile ist bekannt, dass **95% des Ortes zerstört** wurden, **nur sieben Häuser hat das Wasser nicht erreicht.** Die alte Schule mit dem Proberaum unseres Blasorchesters im Nachbarort hatte ein klaffendes Loch in der Wand und Baumstämme ragten durch das, was einmal die Fenster waren. Ich befürchtete, dass auch **unser Hobby, die Musik, der Flut zum Opfer gefallen** war. Ein Haus war komplett von den Fluten weggerissen worden. Schließlich wurden wir vom DRK zu Haribo auf die Grafschaft gebracht, wo unsere Namen und Adressen registriert wurden und man uns mit schwarzem Filzstift Nummern auf den Handrücken schrieb. Zu dieser Sammelstelle war meine Schwiegermutter bereits hingeflogen worden und wir trafen Menschen aus den anderen Orten an der Ahr, die ebenfalls von traumatisierenden Erlebnissen berichteten. Mittlerweile fühlte ich mich innerlich einfach nur leer und

erschöpft. Das Wichtigste war, wenigstens ein Handy ein paar Prozent laden zu können, um andere informieren zu können, wo wir uns befanden. Die Cousine meines Mannes holte uns gegen Abend ab und wir verbrachten die nächsten zwei Wochen in der Eifel bei ihr. Dort war alles normal, ein surrealer Eindruck für uns. Unsere Tochter konnten wir erst freitags in Remagen abholen, wohin sie mit der Familie meiner Cousine evakuiert wurde. In diesen zwei Wochen räumten wir mithilfe der zahlreichen freiwilligen Helfer das Haus aus und schippten tonnenweise Schlamm. In Küche und Wohnzimmer stand dieser 50cm hoch, **es war nichts mehr zu retten. Alles stank nach Heizöl.**

Beim Aufräumen haben wir einfach nur funktioniert, abwechselnd ein paar Tränen verdrückt oder Scherze gemacht. Alles in allem war die Situation einfach unfassbar, das ist sie sogar bis heute. Starker Regen verursacht ein mulmiges Gefühl bei mir und es gibt Tage, an denen ich mit dem Erlebten mal besser, mal schlechter umgehen kann.

Doch dank der vielen Helfer konnten und können wir immer wieder Kraft und Hoffnung schöpfen. Alleine hätten wir den Weg bis hierher niemals geschafft und wir sind unendlich dankbar für die bis heute anhaltende Unterstützung!